

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Band:** 6 (1931)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Vom praktischen Idealismus  
**Autor:** A.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-100668>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kalten Räumen (wohlgemerkt: möglichst bei offenem oder halb oder viertel offenem Fenster, mindestens aber nach ausreichender Lüftung und ohne Tabakspuren) zu schlafen. Da jedoch ungeheizte Räume im Winter sehr schwer oder gar nicht lüftbar sind — auch bei viel Lüftung nicht, ist es recht angezeigt, kurz vor dem Zubettgehen den Schlafraum durch ein Oefchen oder durch vorübergehendes Offenlassen eines geheizten Nebenzimmers einigermaßen zu temperieren (auf 10—15 Zentigrad) und nachher 4—5 Minuten lang zu lüften.

Einige sehr beachtenswerte Winke bezüglich des Schlafzimmers: In diesem sollten sich nachts möglichst keine

Kleider, Schuhe und Leibwäsche befinden. Die Nachttöpfe sind nach Entleerung tagsüber mit Wasser vollgefüllt stehen zu lassen und für die Nacht zu einem Drittel oder Viertel mit Wasser zu füllen, damit die scharfe und schädliche Ausdünstung des Urins (besonders wenn man durchaus bei geschlossenem Fenster schlafen muss!) verhütet oder gemildert werde. Die Betten und Decken täglich gut lüften und wöglichlich der Sonne aussetzen. Pölster, Kissen, Decken und Duvels (Federbetten) etwa jede 14 Tage entstauben, die Matratzen allmonatlich, und zwar selbstverständlich genau so durch Staubsauger wie etwa die Teppiche, Polstermöbel, Vorhänge usw. nie mit den Händen.

## Vom praktischen Idealismus\*)

Da waren ein junger Schriftsteller, ein Violinist, ein Gymnasiast und ein paar Baugenossenschaftler.

Der Schriftsteller hatte eben sein erstes Buch in die Welt geschickt. Weisst du, was das für einen solchen Mann bedeutet? Das ist ungefähr so viel, wie wenn unsereiner seinen Lehrbrief in die Hand gedrückt bekommt, den er auf die letzte Zeit hin kaum mehr erwarten konnte. Da ist ihm zumute wie einem eingesperrten Vogel, der von seinem Käfig aus von ferne in die strahlende Sonne geschaut hat, Monde und Jahre lang, und nun plötzlich freigelassen in den herrlichen Tag fliegt. Frei! Frei!

Da war ein Musiker, ein hochtalentierter Mensch, der aber das Unglück gehabt hatte, jahrelang krank zu liegen. Weisst du wie vergesslich die Welt ist? Wenn dich auch jeder Grabstein grell anlügt mit seinem «Unvergesslich»! Der Künstler hatte früher glänzende Kritiken gehabt, war aber in den Jahren seines Leidens rein vergessen worden. Jetzt, da er wieder erstanden, muss er als ein Unbekannter beginnen. Jazz, Radio, Kino haben es unterdessen den Künstlern nicht leichter gemacht! Im «Bullinger» hörte ich ihn nach den vielen Jahren zum erstenmal wieder. Herrliche Geigenklänge! Beim darauf folgenden Wiedersehen klang aus aller Freude deutlich genug die ernste Sorge um die Zukunft heraus. Und ich begann eine kleine Verantwortung zu fühlen. Könnte ich nicht ein paar Handbreiten beitragen zum langen, schweren Wege, der wieder aufwärts führt, zu Anerkennung, künstlerischem Erfolg — zu Brot und Auskommen? Liesse sich vielleicht eine Kombination treffen mit dem jungen Reiter des Pegasos? — Da war nun eine gewisse Position, die gewonnen werden musste. Ein Kassier musste sturmreif gemacht werden! Was so ein Abend denn kosten würde? Hundert Franken! Und ein Klavierbegleiter, noch extra. Da sehe sich einer den Kassier an, wie er in seinen Grundfesten bebt. So viel Geld läuft mir nicht in der Kasse herum!

Nach Dutzenden von Wenn und Aber war der Weg frei für einen literarisch-musikalischen Abend. Wir hatten einen Pianisten gefunden, den zwar noch kein musikalischer Ruhm beschwerte, der aber keine Mühe scheute, seinen Teil zum Gelingen des Abends beizutragen. Und das Publikum? Würde es an einem Sonntag zu einer solchen Abendfeier erscheinen? Wenn wir uns blamieren? Wagen gewinnt! Ein Programm wurde aufgesetzt. Die Mitwirkenden hatten alle freie Hand. Da kam etwas Persönliches zustande. Ein Kommissionsmitglied, von Beruf Korrektor, sorgte für eine gediegene Aufmachung. Hat einer schon ein Programm in Fingern gehabt, das für sich allein schon ein Vergnügen war?

Die Saalschwierigkeit wurde zuletzt noch aus der Welt geschafft. Wir sollten den schönen Vortragssaal im Schulhaus Milchbuck erhalten. Die Zusage war schliesslich da. Nun ging es ans Proben. Die Ungleichheit der Ausbildung der beiden Musensöhne — Kapellmeister und Gymnasiast — machten verschiedene Proben nötig. Um unsere Baugenossenschaftler sicher zu bekommen für unsere ideale Veranstaltung, legten wir ihnen Freiprogramme in den Briefkasten. Und sie kamen. Nicht alle, einzelne aber dafür mit grösserem Gefolge, so dass der Saal schliesslich ganz erträglich gefüllt wurde mit erwartungsvollen Menschenkindern.

Es tröpfelte immer noch von Nachzüglern — als ein blonder, etwas linkischer Mensch ans Pult trat und uns ins Herz hinein sprechen wollte mit seinen Dichterkindern. Und es gelang ihm. Ernste und heitere Noten zog er auf, um zuletzt das Beste zu schenken: Köstliche Appenzeller Mundartgedichte.

«Vo heem e Spröchli hee und do,  
Jscht wie-n-e Offebarig;  
Gang no i d' Frönti, noh und noh  
Machst selber die-n- Erfahrig».

Das war nun der richtige Paul Kessler. Er fühlte wohl selber die Woge schöner Empfindungen, die aus den Herzen der Hörer ihm entgegenströmten. Sie hielt auch an, als der Autor andere Appenzeller Dichter zum Worte kommen liess.

Zwischen hinein genossen wir musikalische Leckerbissen. Wie kann doch eine Geige weinen, lachen, anmutig schmeicheln. Wie kann sie unsere verstockten Herzen wieder erwecken, Schmerz und Freude vergangener Tage zu geklärter Empfindung bringen. Gewiss, für das grössere Publikum war manches zu hoch gegriffen worden: Mit «La Folia» von Corelli, wusste nicht jedes Menschenkind viel anzufangen. Sie war vom Künstler gewählt worden. Gibt es wohl eine Komposition, die mehr Technik verlangt, und mehr Gelegenheit gibt, Virtuosität zu zeigen? Da wurden «Moment musical» von Schubert, und der Brahmswalzer besser verstanden. Auch die Beethovenromanze, die «Romanza Andaluza» von Sarasate wurden warm aufgenommen. Walter Häuslers Kunst wird bestimmt wieder zur Beachtung kommen. Sein jugendlicher Begleiter aber wird sein Leben lang an dieses ungleiche Zusammenspiel denken. Tapfer schlug er sich durch die Tücken der Partitur und verdient, dass man den Gymnasiasten Heinrich Nötzli mitnennt in diesem Berichte. Als Paul Kessler den «Omesäger» von Hartmann zum besten gab, war die Tonleiter der Empfindungen komplett. Schallendes Gelächter durfte sich erheben, ohne das totzuschlagen, was vorher Schönes und Tiefes in die Seelen geströmt war, und auch noch lange nachklingen wird. —

Paul Kessler und Walter Häusler haben dem Abend den Stempel aufgedrückt. Darum wurde er zu einem Erlebnis reichster Persönlichkeit. Hierin lag die Stärke, zugleich aber auch die Schwäche einer solchen Veranstaltung. Sie stand fast zu hoch, um in allen ihren Teilen von jedermann ohne Mühe genossen werden zu können. Wer aber will sich heutzutage noch anstrengen für ein Vergnügen? Kann man das nicht billiger haben! So denken die Veranstalter allerdings nicht. Sie sind ein wenig stolz darauf, einmal etwas anderes durchgeführt zu haben als eine gewöhnliche Abendunterhaltung mit Tarantantam und Katzenjammer. Unser Abend stand im Zeichen der Menschenliebe. Wir haben Künstlern bescheiden geholfen, zu Geltung und Brot zu kommen und auf die freieste Art aus sich herauszugehen. Sie haben uns dafür reich beschenkt und frischen Mut des reinen Lebens eingeflösst. Wer hätte den heute nicht nötig?  
A. B.

\* Wir geben diesem Bericht, den uns ein Mitglied der A. B. Z. eingesandt hat und der von einem erfolgreichen Unterhaltungsabend berichtet, gerne Raum.